

UNSERE EINHEIT LIEGT IN UNSERER VERGANGENHEIT



Die Kulturzerstörung des IS im Nordirak hat ein ganzes Land in Trauer gestürzt. Ein Gespräch über verlorene Identität, über konfessionellen Zusammenhalt und einen Wunsch an Deutschland — The cultural destruction wrought by the IS in North Iraq has plunged a whole country into mourning. A conversation about lost identity, inter-denominational collaboration and what is required of Germany

Redaktion: Kristina Heizmann

OUR UNITY LIES IN OUR PAST

Im Archäologischen Zentrum der Staatlichen Museen zu Berlin: der irakische Journalist Amir Musawy im Gespräch mit dem Direktor des Vorderasiatischen Museums, Markus Hilgert

MARKUS HILGERT: Herr Musawy, Sie waren in Babylon und in Tikrit – welche Eindrücke haben Sie mitgebracht?

AMIR MUSAWY: Die Menschen im Irak nehmen ihr archäologisches Erbe nach wie vor mit sehr großem Interesse wahr. Ich bin kurz nach den schrecklichen Ereignissen [die in einem Propaganda-Video des IS vom Februar 2015 dokumentierte Verwüstung des archäologischen Museums von Mossul, Anm. d. Red.] in Mossul gewesen und habe dort Menschen getroffen, die – obwohl sie eigentlich nichts mit Archäologie zu tun haben – geweint haben, tatsächlich geweint, nachdem sie die Auswirkungen dieses barbarischen Akts gesehen haben. Das hatte ich nicht unbedingt erwartet angesichts der problematischen Sicherheitslage und des Mangels an alltäglichen, lebensnotwendigen Dingen. Offenbar ist das Interesse an der Kultur ungebrochen. Die Menschen wollen ihr kulturelles Erbe schützen, denn es ist nicht nur ihr Erbe, ihre Identität, sondern das Erbe und die Identität der gesamten Menschheit.

Das heißt, dass die Zerstörungen in Mossul und Ninive auch ein Angriff auf die kulturelle Identität des Irak sind, auf ein Erbe, das einigend für das ganze Land sein könnte, weil es keine konfessionellen und ethnischen Grenzen kennt?

Das ist in der Tat so. Die Politik im Irak hat diese Chance mittlerweile erkannt: Man versucht, das im alltäglichen Leben einzusetzen, um ein neues, anderes Zeichen für die nationale Einheit zu setzen, das jenseits religiöser Einflüsse steht. Mossul ist eine überwiegend sunnitische Stadt, Schiiten trifft man dort selten, aber trotzdem erlebt man auch in schiitisch geprägten Gegenden wie Babylon und Nadschaf diese Trauer, diese Wut über das, was sich in Mossul ereignet hat. Ich glaube, dass dieses Kulturgut eine überkonfessionelle Bedeutung hat.

Mit Babylon hat die Stiftung Preußischer Kulturbesitz, insbesondere das Vorderasiatische Museum, eine lange Geschichte. Das Museum hat mit Unterstützung der Deutschen Orient-Gesellschaft seit dem Ende des 19. Jahrhunderts dort gegraben – für uns ergibt sich daraus auch heute noch eine besondere Verantwortung. Was können wir aus Ihrer Sicht tun, um die Ruinenstätte wissenschaftlich und touristisch weiterzuentwickeln?

Es gibt dort wirklich jede Menge zu tun. Gerade die Deutschen sind sehr gerne gesehen im Irak – die Menschen dort waren begeistert, dass ich mit meinem deutschen Hintergrund nach Babylon gereist bin, dass die deutschen Medien über Babylon berichten. Es gibt eine ganze Reihe von Maßnahmen, die gerade Deutschland dort umsetzen kann. Da ist zum einen die Absicherung der archäologischen Stätten und Ausgrabungen. Nehmen Sie das Beispiel des Nordpalastes – der wurde entdeckt von Robert Koldewey und man sieht immer noch die von ihm ausgegrabene Struktur. Aber das ist heute eine Ruine, Kinder spielen dort. Auch beim Ishtar-Tor wäre jede Menge zu tun, dort müssten beispielsweise die bereits ausgegrabenen Fundamente des Tores abgesichert werden. Die ganze Stätte sollte außerdem für Besucher überhaupt erst einmal begehbar gemacht werden. In dieser Hinsicht kann unglaublich viel getan werden und der Irak benötigt und will hier dringend Unterstützung. **In den vergangenen Monaten hat die Stiftung Preußischer Kulturbesitz immer wieder die Notwendigkeit von capacity building im Bereich der Erforschung und des Schutzes archäologischer Kulturgüter betont und auf ihre eigenen Kompetenzen und Möglichkeiten auf diesem Gebiet hingewiesen. In welchen Bereichen sehen Sie den größten Bedarf?**

Man muss ganz klare Prioritäten setzen. Meines Erachtens fehlt es im Irak insbesondere an einer guten Ausbildung für Altertumswissenschaftler, insbesondere für Archäologen. Man weiß, dass es im Irak viele unentdeckte Stätten gibt, sogar in Babylon und in Uruk finden sich Bereiche, die noch nicht ausgegraben und erforscht worden sind. Da braucht es auf jeden Fall Unterstützung – auch, um die Orte, die schon erforscht sind, abzusichern. Im Archäologischen Nationalmuseum in Bagdad liegen außerdem zahlreiche Objekte, die noch auf eine wissenschaftliche Klassifizierung warten. Auch hier sind Personen gefragt, die dafür das nötige Wissen haben. Die Motivation, das zu machen, ist bei vielen Menschen vorhanden, aber es fehlt eben an dem notwendigen Know-how, auch im Management. Und es gibt Bedarf im Bereich der Ausstellungsgestaltung und -technik – wie kann man dem Besucher eine Geschichte attraktiv vermitteln?

Babylon ist eine Ruine, in der heute Kinder spielen



Das hält nicht ewig:
Bilder des Verfalls aus Babylon

Und wo müsste man ansetzen?

Das Know-how muss mit Unterstützung von außen im Land selbst entwickelt werden. Das bedeutet, dass an Universitäten Studiengänge gestärkt oder neu eingerichtet, die diese Kompetenzen vermitteln und dass Fördermöglichkeiten und Stellen für Studenten geschaffen werden müssen. Denn es muss ja dann auch attraktiv sein, in die Archäologie zu gehen, diesen Beruf zu ergreifen. **Wenn ausgegraben wurde, dann sind die archäologischen Stätten auch zu sichern, wie Sie vorhin schon beschrieben haben. Im gesamten Vorderen Orient sind ja momentan durch die politische Situation Museen, aber auch archäologische Orte massiv bedroht. Wie kann man da sinnvolle Prävention leisten?**

Die größte Bedrohung für das archäologische Kulturerbe des Irak ist, neben der Zerstörung durch den IS, der illegale Handel mit Kulturgütern. Archäologische Stätten und Museen werden vor allem für den Verkauf von Objekten geplündert. Es gibt drei Möglichkeiten, dagegen vorzugehen: Erstens muss den Abnehmern in Europa bewusst gemacht werden, dass es ein Verbrechen ist, ein Objekt zu erwerben, dessen Herkunft nicht geklärt und legitimiert ist. Wer in einem Auktionshaus etwas ersteigert, erwirbt nicht automatisch etwas Legales. Die Provenienz muss schwarz auf weiß nachweisbar sein. Da ist die deutsche Politik gefragt, auch die Polizeibehörden. Zweitens müsste im Irak selbst der Geistlichkeit, den Stammesältesten und den Politikern klar gemacht werden, dass es nicht nur um ihr Land und ihre Geschichte, sondern um die der ganzen Menschheit geht. Sie sollten verstehen, dass es eine essenzielle Aufgabe für sie ist, ihre Kulturgüter zu schützen. Und drittens muss die grenzübergreifende Zusammenarbeit zwischen den entsprechenden Institutionen im Irak, in Deutschland und andernorts wiederbelebt werden. Die Kommunikation zwischen den Institutionen sollte erleichtert werden, um Informationen unkompliziert und unbürokratisch austauschen zu können, am besten über gemeinsame Plattformen und Netzwerke. Das ist absolut wichtig und notwendig. Auch damit wird man die Probleme nicht vollständig beseitigen können – aber wir können ihnen zumindest effektiv entgegenwirken. ▣

AMIR MUSAWY

lebt und arbeitet seit 15 Jahren in Deutschland. Vier Jahre lang war er Leiter der Kulturabteilung der irakischen Botschaft in Berlin. Außerdem war er Journalist bei Associated Press und der Deutschen Welle, arbeitete im irakischen Außenministerium in Bagdad. Heute leitet er das Berliner Büro von Irak TV. Seine Leidenschaft gilt der Archäologie und den Altertümern, für deren Schutz er sich engagiert.

MARKUS HILGERT

ist Altorientalist und Direktor des Vorderasiatischen Museums der Staatlichen Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Von 2007 bis 2014 war Hilgert Professor für Assyriologie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. 2013 gründete er dort das Heidelberg Zentrum Kulturelles Erbe. Hilgert ist Mitglied des Expertenteams des Emergency Safeguarding of the Syrian Cultural Heritage Project (ESSCH) der UNESCO.

Im Irak fehlt es an einer guten Ausbildung für Archäologen

